

Friede mit Rumänien!

Wie wir im August 1916 an der Somme mit Engländern und Franzosen kämpften, als weder der Ansturm im Westen noch die gleichzeitigen Russenangriffe im Osten Deutschland niederzulegen vermochten, da sollte der Eintritt Rumäniens in den Krieg das Hauptglied an der Waage zugunsten der Entente bilden. Eine irre geleitete rumänische Regierung erklärte am 27. August 1916 Österreich-Ungarn den Krieg. Ein größeres England ertränkte der Rumänenkönig, als er den Forderungen der Entente folgend, sich zum Beitritt an den Mittelmächten und zum Krieg gegen sie entschloß. Wenige Wochen später hatte er die Hauptstadt und den größten Teil des Landes verloren, mußte in Jassy an der Obergrenze Rumäniens seine Zuflucht nehmen.

Heute wird wieder an der Somme gerungen. Wir sind dieses Mal die Angreifer, wir haben zum großen Schloß im Westen aufgeholt, haben nicht wie unsere Gegner im Sommer 1916 einen keinen bedeutungslosen Anfangserfolg erlitten — nein, wir haben die feindliche Front durchbrochen, sind in einer Front von achtzig Kilometer Breite hinter dem Feinde her weiter nach Frankreich hineingekommen. Am 25. März 1918, da wir den ersten Teil der Schlacht bereits gewonnen hatten, wurde der Friede mit Rumänien unterzeichnet. Fronte des Schicksals! Heute ist endgültig Rumänien aus dem Kreise unserer Feinde ausgeschieden, die in der Sommeroffensive 1916 durch Rumäniens Verrat das Kriegsglück zu wenden hofften.

Moralisch muß die Last der Friedensgewinnung zwischen den Mittelmächten und Rumänien auf die Völker Englands und Frankreichs in der gegenwärtigen Lage katastrophal wirken, bedeutet doch dieser neue Frieden den Abbruch des Zusammenbruchs der ganzen Entente. Einseitig und eingrenzt zwischen mächtigen Feinden, umstellt von allen Seiten, sollte Deutschland den Todesstoß erhalten. Deutschland aber erwies sich mächtiger wie die Feinde errechnet hatten. Es hat einer Welt von Feinden die Stirn geboten, hat im Osten bereits große Abrechnungen gehalten. An der gesamten Front hat das deutsche Schwert den Frieden erritten. Nunmehr hat Deutschland mit einer ungeheuren, die Feinde überwaltenden Kraft den ersten großen Schlag gegen seine westlichen Gegner geführt. Vergessen hätte es wiederholt diesen Gelegenheit zu ehrenvollem Frieden gegeben. Umsonst! Die Feinde verdrängten den Frieden. Sie bestanden auf der Fortsetzung des Kampfes. Heute gütern bereits Frankreich und England. Zwei englische Armeen, zahlreiche eiligt herangezogene englische, französische und amerikanische Kräfte sind geschlagen. In drei Tagen sind 45 000 Engländer als Geiseln in unsere Hand gefallen, nahezu 1000 Geschütze und eine unerschöpfliche Menge von sonstigem Kriegsgut erbeutet worden.

Die Deutschen sind wieder in Moson, Herr Clemenceau! Paris wird von deutschen weittragenden Geschützen bombardiert. Und gleichzeitig Frieden mit Rumänien! Keines militärischen Kraftaufwandes bedarf es für uns mehr im Osten, jede Hoffnung ist der Entente genommen, dorthin deutsche Kräfte abzuziehen. Der auf Aufhängern Deutschlands aufgebaute Plan unserer Feinde ist völlig gescheitert. In absehbarer Zeit steht uns der Osten zur Einlieferung von Getreide und Vieh, Erz, Öl und sonstigen Rohstoffen offen. Zwar konnten wir auch bereits im vergangenen Jahre den besetzten Teil Rumäniens wirtschaftlich für uns ausnützen. Eine ganz andere Qualität stellt jedoch ein Land dar, das unter den Segnungen des Friedens keine Acker bestellt, keine Herden hält, keine Bergwerke betreibt. Es steht gut um die deutsche Sache!

Mit heißem Dank müssen wir anlässlich des Friedensschlusses mit Rumänien aufhören zu unseren heldenhaften Helden, zu unserem unvergleichlichen Heer. Ihnen danken wir, daß die Ostfront frei, die ehernen Trennungsmauern zwischen uns und unseren nördlichen Nachbarn niedergelegt ist, daß wiederum Handel und Verkehr die Wege herüber und hinüber wandeln können. Die Geschichte hat den Balakinen des

verstorbenen Rumänenkönigs recht gegeben, die dem Festhalten an der Freundschaft mit den Mittelmächten das Wort redeten. In eifriger unermüdbarer gemeinschaftlicher Friedensarbeit die schweren Schäden des Krieges zu heilen, die gegenseitige wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, ist das Gebot der Zukunft.

Spionage-Gefahr in Deutschland.

Aber die Nothilfe-Gefahr in Deutschland schreibt die Münchener Volkszeitung:

Eigentlich hätte doch ein lauter Ausschrei der Empörung durch unser ganzes Volk gehen müssen, als die englische Regierung am 18. Februar d. J. den millionenschweren Preisbeherrschender Lord Northcliffe, diesen blutigen Kriegsverlängerungsbeuger, ausländisch zum „Propagandaminister“ ernannte! Aber alles blieb bei uns ruhig. Was bedeutete denn die Ernennung dieses gewissen Mannes: doch nichts anderes, als seine Bestallung als oberster Leiter des englischen Spionagedienstes in Deutschland. Nun überlege sich der deutsche Mittelstand, was für Unheil ein solch rücksichtsloser Feind mit seinen vielen ihm zur Verfügung gestellten Millionen an Befehlsgehältern bei uns anrichten kann — zum Unglück ungezählter deutscher Feldgrauer, die solcher niederträchtigen Auspionierung und Verräterei zum Opfer fallen!

Es muß auch mit der Tatsache gerechnet werden, daß die feindlichen Agenten, die gegen überreiche Bezahlung von außen Gift und deutsche Volkstragen, für ihre Spion- und Spionagearbeiten vorwiegend schwache Charaktere sich aussuchen, von denen viele nachher teilweise unbewußt zum Schaden des Vaterlandes und seiner Ehre handeln. Und hierbei handelt es sich nicht nur um Verrat militärischer Geheimnisse an den Feind, sondern auch um Verbringung schlimmer Gerüchte, die von bezahlten feindlichen Agenten zur Verwirrung der Bevölkerung und Herabdrückung der Stimmung erfinden und in Umlauf gesetzt werden. Dierher gehören die in den jüngsten Tagen noch amtlich zurückgewiesenen tschechischen Gerüchte über angebliche Unmoralität der Kriegsanleihe und das weit schimmere Gerücht über erkrankende Verluste unserer Truppen an der Westfront durch eigene Gasvergiftungen. Der nächste Fliegerangriff auf Koblenz am 12. März traf mittags genau mit dem Zeitpunkt zusammen, auf den ein Flieger-Probeflug angekündigt war. Nach Mitteilung einer nachuntersuchten Stelle ist diese Alarmierungsvorbereitung dem Feinde durch Spione verraten worden.

Das Volk verlangt deshalb einen scharfen Gehör der Regierung des Inlands, daß, wer unmittelbar oder mittelbar diesen Nothilfe-Agenten und ihrer Spionagehandlungen leistet, sofort wegen Landesverrats verurteilt wird — wegen Landesverrats, worauf unter Umständen die Todesstrafe steht. Eine derartige Mahnung ist sicher am Platze. Wenn sie auch nichts Neues sagt, wenn nach fast vier Jahren Krieg jeder wissen müßte, daß er sich als Verräter des Vaterlandes betrogen läßt und damit sein Vaterland verrät, wenn er feindliche Kräfte, sei es aus Gewinnsucht, sei es aus Gewissenslosigkeit, Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit unterstützt, so soll sie doch immer wieder wiederholt werden. Ganz gewiß werden die Engländer jetzt, wo es ihnen militärisch so schlecht geht, die Macht ihrer Spionage-Offensive verdoppeln; Sache jedes einzelnen ist es, den Versuchungen Nothliffes in die deutsche Bevölkerung Unruhe hineinzutragen oder bei willensschwachen oder gewissenlosen Deutschen etwas zu erfahren, entgegenzutreten. Wer es nicht tut, macht sich nicht nur moralisch, sondern unter Umständen auch strafrechtlich zum Mitschuldigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Belanngabe der Bedingungen des Friedens mit Rumänien vergrößert sich noch um einige Tage. Die Grundzüge des Erdölabkommens sind bereits unterzeichnet und der Vorvertrag ist parafiziert. Die verhandelnden Mächte betrauten aber den Frieden als ein

unzweifelbares Ganzes und sind übereingekommen, den Inhalt erst zu veröffentlichen, wenn er vollständig fertig ist. Inzwischen sind die Kommissionen an der Arbeit, die wohl einige Tage in Anspruch nehmen wird, so daß unter erster Vertreter, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Rathmann, die Pause benutzen, um das Osterfest dahelzu verbringen. Der Vertrag wird keine Bestimmungen über das Schicksal der Dynastie und über Behabanden enthalten.

Durch die deutsche Presse geht eine aus neutralen Zeitungen übernommene Mitteilung, nach der die Central-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ihre Kontrakte in Norwegen gelöst habe und in aller Kürze ihre dortigen Zweigniederlassungen aufgegeben habe. Wie von ausländischer Stelle mitgeteilt wird, ist diese Maßnahme nicht zureichend. Wichtig ist, daß die norwegische Regierung unter englisch-amerikanischem Druck Maßnahmen getroffen hat, um die bisher schon stark eingeschränkte Ausfuhr von Fischereiprodukten nach Deutschland weiter zu vermindern. Diese Maßnahmen haben allerdings eine Einschränkung des norwegischen Betriebes der J. E. M., nicht aber dessen völlige Einstellung zur Folge. Die Einfuhr tschechischer ausländischer Fertige, Fisch- und Fischfabrikate bleibt nach wie vor unbeeinträchtigt.

Hinsichtlich der Steuererleichterungen für Kriegsbeteiligte hat die preussische Finanzverwaltung kürzlich die Steuerbehörden durch einen Rundschreiben darauf hingewiesen, daß § 20 des Einkommensteuergesetzes, der eine Verabreichung der Steuer bis zu drei Stufen bei besonders ungünstiger wirtschaftlicher Lage des Steuerpflichtigen zuläßt, gegenüber Kriegsbeteiligten zur Anwendung kommen darf. Diese Anwendung gibt also den Kriegsbeteiligten das Recht, die Vorteile des Kriegspatragraphen bei ihrer Veranlagung in Anspruch zu nehmen.

Frankreich.

Die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs sind übereingekommen, folgende Erklärung zu veröffentlichen: Die tschechische Regierung erklärt, als sie sich finanziell verpflichtet, unbedingten Auslands und verpflichtete es endgültig. Die Verpflichtung kann durch keine gegenwärtig oder in Zukunft in Russland am Ruder befindliche Regierung aufgehoben werden, ohne daß die Grundlage des Völkerrechts erschüttert wird. Somit wird es keine Sicherheit in den Beziehungen der Staaten untereinander mehr geben und es würde unmöglich sein, langfristige Verträge zu schließen. Die im Inland befindlichen russischen Schuldverschreibungen werden ihre Gültigkeit behalten. Sie ruhen aber werden ruhen auf dem neuen Staat oder der Gesamtheit der neuen Staaten, die Russland vertreten oder vertreten werden.

Großbritannien.

Die bisher gewonnenen Beziehungen zwischen den russischen Behörden und Deutschland beginnen sich allmählich freundlicher zu gestalten, da auf beiden Seiten der Wille zu einer entgegenkommenden Haltung vorhanden ist. In Petersburg wird in den nächsten Tagen eine deutsche Kommission erwartet, die die Kontrolle über die Auswechslung der Zivillisten übernehmen soll. Die Kontrollkommission wird voraussichtlich in dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft, das wieder inhand gesetzt worden ist, untergebracht werden.

Ukraine.

Das Programm des Ministeriums Solubowitsch ist außerordentlich umfangreich. Auf dem Gebiete der äußeren Politik erstreckt es den Friedensschluß mit Russland, Verhandlungen mit Rumänien und Polen und die Anerkennung des neuen Staates durch die Mächte. Im Innern soll zunächst die Deterorganisation geschaffen werden. Das Herz wird ein Mitglied sein. Weitere Reformen betreffen vor allem das Verkehrswesen und den Handel.

Finland.

Der deutsche Gesandte, Freiherr v. Bräc, überreichte in Helsinki dem tschechischen Empfang

durch den Senat sein Beglaubigungsschreiben an die finnische Regierung. Der Gesandte äußerte in einer Ansprache, daß er sich glücklich fühle über die dankbare Aufnahme, die Deutschland in einem Lande zu bereiten, das durch die Anzichlossenheit, mit der es sich gegen die Angriffe einer übermächtigen Fremdmacht verteidigt, die Sympathie und Bewunderung der ganzen Kulturwelt erworben habe. In seiner Antwortrede äußerte Senator Soine: Nicht nur der gemeinsame Feind ist die Ursache der Annäherung in den Gesinnungen des finnischen Volkes an Deutschland, sondern auch der gemeinsame Boden der deutschen und finnischen Kultur. Das schon seit langer Zeit bestehende Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Völkern hat sich unter den harten Prüfungen des Weltkrieges nur gestärkt und wird künftig zu immer größerer Herzlichkeit entwickeln.

Rumänien.

Aber die Stellung der führenden Politiker zur Dynastiefrage wird aus Bukarest berichtet: Ministerpräsident Marghiloman will mit der Dynastie arbeiten, weil er der Meinung ist, daß diese nur aus Schwäche seinerzeit der feierlichen Eröffnung in Rumänien nachgegeben hat. Peter Garp dagegen fordert offen die Absetzung des Königs. Noch weiter geht Feldman, der die Absetzung der ganzen Dynastie verlangt.

Das neue Wirtschaftsjahr.

Gefahren für die Kartoffelernte. — Durch die kurze Befruchtung des Saattariffes handelte bis zum 15. März wurde nach den Anschätzungen eines landwirtschaftlichen Fachmannes der Ausdehnung und Förderung des Kartoffelanbaues in bedenklicher Weise entgegen gewirkt. So verhältnißmäßig es einerseits ist, daß man die Vergrößerung der Saattariffsteuer auf Speisepotatoen sicherstellen wollte, so gefährlich mußten auf der anderen Seite Maßnahmen für die zukünftige Vorkernährung werden, die nur einseitig dem Augenblicksbedarf Rechnung trugen. Das Saattariffsteigerungsgehalt war am 15. März in volstem Gange. Der Landwirt, besonders der kleinere, wird sich durch nichts von seiner alten Wohnstätte abbringen, erst im Laufe des Jahres einen Saattariffbedarf zu decken. Man ist es völlig unüberwindlich, wenn auf dem Saattariffsteigerung die Zukunft erreicht werden muß, daß der Saattariffsteigerung außerhalb der Kommunalverbände gelehrt nicht mehr zulässig ist, während auf der anderen Seite mit allen Mitteln für den Neuanbau von Kartoffeln gearbeitet wird.

Ebenso kann die Anforderung von Speisepotatoen in diesem Zeitpunkt auf den Neuanbau von Kartoffeln nur schädlich wirken. Die Güter, welche Saatgut gebaut haben, können meistens erst im April nach dem Verlesen der Kartoffeln vollständig abereisen, was davon nach verhältnißmäßig ist. Trotzdem wurden schon vom 15. März ab von zahlreichen Kommunalverbänden Speisepotatoen angefordert, und zwar vielfach in so großer Menge, daß diese nicht aus der sogenannten Schwandreserve gedeckt, sondern nur durch Eingriffe in die Saattariffbestände ausgeglichen werden können. Es liegen Nachrichten vor, daß in Wirtschaften, die über anerkanntes Saatgut verfügen, das als solches fast reiflos verkauft ist, sehr große Anforderungen an Speisepotatoenlieferungen gestellt wurden, so daß diese Güter ihren Verpflichtungen nur durch Eingreifen in die Bestände anerkannter Saatgutlieferanten nachkommen können.

Alle Gesuche der berufsmäßigen Betretungen der Landwirtschaft, für die Bezeichnung des Saattariffsteigerungs- und -verlaufs einen späteren Zeitraum als den 15. März zu erwirken, haben bisher keine Zustimmung gefunden. Im Interesse der Sicherung einer genügenden Kartoffelernte muß aber nochmals die dringende Erwartung ausgesprochen werden, die Preis etwa bis zum 1. Mai hinauszuschieben und mit der Anforderung von Speisepotatoen, die nicht allein aus der Schwandreserve ausgeglichen werden können, bis nach dem 1. Mai zu unter-

Papas Freund!
2) Elyse von Helene Polig.
Der Ballabend war herangekommen; man fuhr in zwei Wagen nach der Stadt, und zwar saßen die beiden Damen in einem Coupé und die drei Herren in einem offenen Jagdwagen. Elisabeth sah heftig wie eine Fee aus; rosa Lall mit Rosalindischen wogte um die schlanke Gestalt, und in dem lächelnden Gesicht schimmerte es so seltsam und glücklich, daß Herr von Löwen sie fast nicht mehr betrachtete. Aber seine Frau nickte ihm heimlich zu, und da war er zufrieden; wenn sie einverstanden war mit der kleinen, so konnte er es getrost ebenfalls sein!
Als man den Saal betrat, ward das junge Mädchen gleich umringt, und nur mühsam vermochte sie auf ihrer Tanzkarte einige Stellen frei zu halten für —
Dort drüben neben ihrem Vater stand Kapitän von Normann, hoch und stolz ausgerichtet in Uniform, den Dreiecksarm unter dem Arm.
„Elisabeth,“ rieferte eine ihrer Freundinnen dem jungen Mädchen zu, „wen hast du denn mitgebracht? Er sieht aus wie ein Prinz aus dem Märchen.“
„Ach — es ist nur ein Freund von Papa, Nikolaus von Normann; weißt du, ein älterer Herr.“
Bei dieser gewissenlosen Meinung äußerte ihr Versehen gepöckelt und voll himmlischer Genugung vernahm sie die lebhafteste Antwort der andern jungen Dame. „Ein älterer Herr? Elisabeth, wo hast du deine Augen? Ich

glaube, für den könnte ich schwören, er ist so schön und stattlich, wenn er doch mit mir tanzte!“
„Stelle dich!“ rieferte Fräulein von Löwen, „ich werde es veranlassen.“
„Oh, ist das herrlich! Dann hole ich ihn in der Antipolka.“
Als dann die Klänge der Polonade erklangen, da schritt der Kapitän zu dem jungen Mädchen hinüber, dessen Herz plötzlich zu pochen begann; mit aufsteigendem Blick verfolgte er ihr den Arm, und sie schritt dahin wie im Traum, ummög von den lockenden Klängen der Musik, aber wortarm und ruhig, denn das wahre Glück ist schweigend. — Es waren gar wunderbare, schätzelige Stunden, welche das schöne Paar an diesem Ballabend verlebte, und die Eltern, welche das bemerkten, drückten sich bewegt und heimlich die Hände.
Gegen Ende des Balles hatte Kapitän von Normann noch eine lange heilige Unterredung mit Herrn von Löwen und sagte am Ende derselben, dem Freunde die Hand drückend: „So darf ich mit deiner Tochter heimkehren, alter Freund? Du verlaßt mir das Geschick meines Lieblinges, wenn sie mich lieben kann?“
„Keinem andern lieber als dir, Albrecht!“
„Nun komm, die Damen erwarten uns.“
Und zu seiner Frau tretend, ravnete er ihr zu: „Wir wechseln die Plätze, du gehst mit Hermann und mir nach Hause.“
So fuhr man dahin in dem lauen Herbstabend. Schweigend sah der Kapitän neben dem älteren Mädchen, dessen liebliches Gesicht so toll angedaut aus dem weiten

Schloß hervorschaute. Der Mond stand am tiefblauen Himmel, die Sterne funkelten, und eine Ahnung tiefen, reinen Glückes zog in beider Herzen. Endlich nahm Albrecht die seine Hand in die feine und zog sie zu Elisabeth.
„Sie wissen, daß ich morgen fortgehe, Elisabeth?“
„Ja, Herr von Normann!“
„Und auch, wie furchtbar schwer mir der Abschied wird.“
„Wir werden — Sie ebenfalls sehr vermissen, Herr Kapitän!“
„Wo steiß der Hiel Klingt! Haben Sie keine andere Anrede für mich? Ich selbst nenne Sie ja auch beim Namen.“
„Wie ist, oh, wie unendlich oft hatte sie seinen Namen vor sich hingeküßelt! Und nun ging's ihr nicht über die Lippen „Albrecht“ zu sagen.
„Elisabeth, weshalb schweigen Sie? Werden Sie mitunter an die Tage denken, die wir zusammen verlebten? Werden Sie mich nicht ganz vergessen?“
„Niemals“, murmelte sie verwirrt, „es war so schön.“
„Oh, Kind, und was soll aus mir werden?“, fragte der starke Mann jetzt in tiefer Bewegung los.
„Sie haben Vater, Mutter, Bruder, Freunde — und ich bleibe allein draußen auf dem Meer — allein mit Ihrem lieben Bild.“
Die schönen dunklen Augen blühten ihn jetzt an voll unerschöpflicher Frölichkeit. „Aber — Sie kommen wieder, — Albrecht — Sie versprechen es — mir?“
„Oh, Elisabeth, mein Liebling, darf ich es denn? Darf ich im Frühling wiederkommen —

und eine Frage an Sie richten, welche Bergarbeit und Elyse mir heute schon ansprechen dürfen?“
„Die Richter des Schloßes tauchten auf, der Wagen mußte im nächsten Augenblick halten.
„Kommen Sie, ach ja — Albrecht — und vergessen Sie nicht — daß ich sehr glücklich war.“
Der Herbst verging mit seinen Stürmen und kurzen Tagen, der Winter war vorüber und Frühling und Sommer und Herbst begannen die Elyse glücklichen Schicksalen heranzuzugleiten, es war nicht bald den Frühling einläuten dürfen.
Für die Bewohner von Schloß Löwen war's eine lange Zeit gewesen, besonders für Elisabeth, die recht still gemessen war und oft mit geröteten Augenlidern herumsah. Doch sonst war sie recht von Herzen glücklich, besonders wenn sie recht häufig geschah, ein Brief mit auswärtslicher Post für den Papa anlangte, worin sie sich ein offenes Wort für sie selbst befand, mit irgend einer Blume oder der Ansicht einer schönen Gegen.
„Papas Freund“ war sehr aufmerksam! Und die Eltern hatten es wohl gemerkt, daß das Bild Kapitän Normanns, welches er noch vor seiner Abreise „dem alten Freunde“ geschenkt, plötzlich kurzlich aus dem Album verschwunden war; wemang fragte danach, obwohl Papa genau wußte, daß es droben in Elisabeths Etage im Schloßbuch lag.
„Es ist mir oft wie ein Traum, daß ich die kleine schon fortgeben soll“, sagte Frau von Löwen zu ihrem Manne, als dieser ein